

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 6 (1911-1912)
Heft: 7

Artikel: Schweizerische Plaketten- und Medaillen-Kunst
Autor: Röthlisberger, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mund legt. Ich wünsche nur, daß diese Stunde recht lang in eurem Gedächtnis nachleben möge. Erinnert euch später an die Zeiten, wo wir in Scherz und Ernst vom Vaterlande gesprochen haben. An Gelegenheit wird es nie mangeln, im Frieden so gut als im Krieg, zu beweisen, daß ihr nicht nur brave Schweizer, sondern auch treue, wackere Eidgenossen seid.“

Schweizerische Plaketten- und Medaillen-Kunst



üngst bot mir ein Sonntagnachmittag besondere Freude. Als Feier des 50. Geburtstages von Albert Belti hatte Alex. Franke, Bern, in den Schaufenstern seiner Buchhandlung eine interessante Ausstellung von graphischen Blättern des Künstlers veranstaltet. Das Fenster war zu jeder Tageszeit, an Sonntagen erst recht, von Beschauern belagert. Einen Kohlenarbeiter, seine Frau am Arm, belauschte ich, wie die beiden mit sichtlicher Freude in Rede und Widerrede in ungelenten, oft gar drolligen Worten die Neujahrskarten entzifferten, den Ehehasen auszudeuten suchten. Noch im Bernachten knieten zwei Bengel vor den Scheiben.

Ein Wunsch lag in den Gesten, in den Augen aller dieser Aufmerkamen. Sie hätten Blatt um Blatt in die Hand nehmen mögen, um wieder wie als Kinder die Darstellung Stück um Stück mit dem Finger deutend in jeder Ecke aufzustöbern und daraus ein Ganzes zu gewinnen. Akkurat so, wie die Alten über dem „holzgeschnitzten“ hockten, Dürers Holzschnittfolge, Behams Kupfer in den Händen. Blätter, die in der Gesamtanlage, im Einschluß einer phantastisch-reichen Gestaltung, einer derb-naiven Darlegung, ihre Kreise weiter ziehen können, denn eine Fassung innerhalb den Aufgaben gut dekorativer Bildkunst.

Dieses Verhältnis, dieselben Wirkungsmöglichkeiten ins Plastische übertragen, und wir stehen vor der Plakette, der Medaille. Stücke, die man in die Hand nimmt, von nahem betrachtet, wie ein Mappenblatt. Ein Schaffen, dem die Grenzen weiter gesteckt sind. Geschlossenheit im Aufbau, ein feines Urteil im Abwägen dekorativer Werte, eine Bemeisterung der Schrift als ornamentale Anlage, ein Minimum an dreidimensionalen Werten, dessen Einschätzung dem Geschmack des Bildners anheimgestellt ist. Werke, die das Programm der Pla-

stik in sich begreifen und doch in so und so vielen gelungenen Streichen den gestrengen Forderungen gar possierlich ein Schnippchen schlagen. Eine Freiheit, die die Obhut ihrer Grenzen als Selbstverständlichkeit in das Wesen eines feinen Tactes legt. Eine Freiheit, die ähnlich den graphischen Darstellungen den Beschauer fest anspricht. Mit Absicht skizzierten wir zum Eingang das Interesse am graphischen Schaffen. Zu Welts könnten wir noch andere hinzufügen, ich denke an Klemms Holzschnittkunst zu Costers Mienenspiegel. Wo bleibt ein ähnliches Verständnis für die Kunst der Medaille, der Plakette? Gewiß, wenn wir an alte Stücke denken in reichen Münzsammlungen, wenn wir von hohen Auktionspreisen lesen — aber Münzen, Medaillen unserer Tage? Ein mitleidiges Lächeln liegt in den Zügen des Kenners, wenn er die heute geltenden, staatlich geeichten Gepräge als unkünstlerische, zum mindesten langweilige Arbeiten wertet. Wir können ihn verstehen, wenn er sich zurückzieht zu den alten Stücken seiner Sammlung, die als Dokumente einer guten Lebenshaltung früherer Zeiten in unsere Tage verschlagen sind. Kleine, aber gewichtige Zeugen, die vielleicht zuverlässiger denn die auserwählte Statuarplastik, vom Wesen einer umfassenden Kultur Zeugnis ablegen. So sind es Medaillen, geschmückt mit den feinen Silhouetten blühender Frauen, Plaketten, die den Starrkopf eines Edlen wohlbewahrt in ihrer Fläche tragen aus den Tagen von Vittore Pisano her, die Geldstücke ältester Funde in denkbar einfachen Lösungen nicht zu vergessen. Die Münze als zuverlässiger Zeuge großer Daten, die Medaille in den Götterbüchern, Troussaustücken als lebendige Familienchronik. Wir denken an die Zeiten, da Hans Schwarz den Augsburger Reichstag in Holz geschnitten und in den Metallabgüssen zahlreiche Abnehmer fand, da in Zürich Jakob Stampfer als Goldschmied in guten Güssen „in verlorener Form“ ohne Gußnaht, den geheimen Reiz der Material-Patina zu schätzen wußte oder gar an Hedlingers Virtuosität, der als geborener Schwyzer am Hofe des Schweden Karl XII. groß geworden.

Die Tradition solcher Kleinkunst ging verloren mit den Tagen, da das plastische Schaffen auf wesentlich veränderte Werturteile abstellte. Der Sinn für eine materialgerechte Behandlung mußte schwinden, da Entwurf und Ausführung geschieden, weil später, im maschinellen Betrieb, wesentlich veränderte Bearbeitungsmethoden zur Anwendung herangezogen wurden. Die Anfertigung des endgültigen Entwurfes in Originalgröße nach der Maquette zwang

zur Konzentration. Die Verkleinerung mit Hülfe der Reduktionsmaschine auf $\frac{1}{3}$, vielleicht $\frac{1}{6}$, nimmt ohne Widerspruch allen Detailkram in Kauf. In den Flächenfüllungen gelten symbolisch-pathetische Darstellungen; den Figuren spielt im Verlangen nach simpler Ähnlichkeit die Photographie gar übel mit. Und erst die Schrift, eine Anordnung im aufgelösten Block in schulmeisterlicher Pedanterie, jedes dekorativen Wertes bar. Ein sicheres Kainszeichen jeder Zeit, die schwer unter dem Regime eines festgeessenen Mittelmaßes leidet.

Vor etlichen Jahren fanden die Stücke der Renaissance in den Händen französischer Künstler eine Bewunderung, die, zu eigener Produktion gemahnend, nach Jahrhunderten die ersten entscheidenden Versuche zeitigte. Chaplain, Fremiet, Degeorge, Mouchon, Dudiné, sie waren es, die in ihren Arbeiten erstmals wieder das selbstsichere Urteil der Alten eingefangen. In ihrem produktiven Wesen vor einer plumpen Nachahmung gefeit, trafen sie den Ton der guten Tradition, den andere aufzunehmen wußten. So haben Dupuis im Kupfer, Roty im Silber wertvolle Typen im modernen Gepräge geschaffen.

In dieser Schule ist ein Schweizer groß geworden. Ein Künstler, der ein sicheres Urteil in dekorativen Bewertungen, ein feines Empfinden für plastische Wirkungen verbindet mit einem sinnig poetischen Schaffen. Wir meinen Hans Frey in Basel. Ab und zu sind ihm in den Jahren öffentliche Aufträge zugeflossen, die seinen Namen bekannt gegeben. Arbeiten, die entstanden sind im Kreuzfeuer all der Einwände von Seiten der Organisationskomiteemensen, der Gabenausschußmitglieder, Leute, die immer vorab höflich einwenden, zwar von Kunst, und gar derlei Kunst, nichts zu verstehen, die aber in Erwägung und unter Beiziehung aller solanen Umstände zu bedeuten geben und zu reiflicher Überlegung in 13 Sitzungen und 34 Abänderungsvorschlägen zur Kenntnis bringen, daß . . . Arbeiten, meinen wir aber heute, in denen er ganz Hans Frey sein darf. Und in diesen allen liegt etwas wie ein Aufatmen, als ob er sich an ihnen erholen müßte von den Nöten und garstigen Ränken, die ein fremder Unverstand gesponnen. Sie geben sich Stück um Stück, wie lieb gehegte Wesen, wie wenn sie in der edlen Oberfläche, in einem gelinden Streicheln bloß, geworden. In der Aufteilung einer Fläche, sei es nun das Rund einer Erinnerungsmedaille, das Oval eines Anhängers oder das Geviert einer Porträt-Plakette, in ihr liegt viel vom Wesen jener Selbstverständlichkeit, das uns die ältesten Funde, die Stücke der besten Franzosen so teuer macht. In einer

weisen Zurückhaltung rechnet er mit den fargen Mitteln der plastischen Formgebung. Von ganz apartem Reiz sind Darstellungen, wie wir sie in einer naiv fein empfundenen Fassung im Revers der Taufplakette seines Kindes, oder in der Szene des Heiligen mit samt seinen untrüglichen Nächsten finden.

Das Andenken an Widmann in einer so stillen, edlen Art zu ehren, das muß wohl viele freuen.

Wie Fren die Schriftzeichen herausarbeitet, sie bewußt zu einem gewichtigen ornamentalen Faktor prägt, mag aus den beigelegten Illustrationen hervorgehen. Über die Bemeisterung des Räumlich-Flächigen hinaus fesselt besonders in seinen neuesten Bildnis-Plaketten, in seinen Kinderköpfchen das tiefere geistige Wesen, das er in eine solche Fassung einbezieht.

Wer ein einzelnes Stück von Fren in den Händen hält und wendet, wird inne, daß dieser Künstler im Material zu arbeiten versteht. Wie ganz anders gibt sich die Oberfläche dieser Plakette in Bronze, denn jener Mädchenkopf im matten Ton des Silbers; so sind denn auch im einen Fall die Formen derb herausgeholt, in Licht und Schatten aufgelöst. Im zweiten Bild in Andeutungen zurückhaltend, flächig bloß das Köpfchen festgelegt.

Freude am Spiel der edlen Metalle der köstlichen Steine bekundet er besonders in seinen kunstgewerblichen Arbeiten, in Ketten, Spangen, in Dosen und Schnallen. In diesen raffinierten Künsten erinnert er an die Arbeiten des guten französischen und deutschen Kunstgewerbes. Mit dem Unterschiede zwar, daß die Stücke der Ausländer zumeist gestellte Aufgaben, Staatsaufträge sogar, bedeuten. Wir erinnern an die prächtigen Geschenke, die Riegel im Auftrage des Darmstädter Hofes in Bechern, Jubiläumsketten für die Universität Gießen, in Ehrenpreisen angefertigt. Einige dieser Stiftungen erregten in der letztjährigen Ausstellung der Kunstfreunde am Rhein in Zürich mannigfach Bewunderung. Wie elend steht die Qualität der Großzahl in unsern derartigen Leistungen da, wenn wir an den Anblick eines Gabentempels, an die ausgestellten Preise eines Menschen- oder Pferderennens erinnern.

Wo ist der Reichstag, der sich wieder in Holz schnitzen und abgießen läßt? Wo sind die reichen Kaufleute, die ihre Stempel bei ersten Meistern schneiden lassen? Wo die Fürnehmen, die ihr Liebstes mit einem Kettlein samt Anhänger „betrüben“, von einem Künstler in Wachs „blossiert“, wo die Behäbigen,

die zur Hochzeit des Freundes endlich einmal fein Rauchservice, sondern einen Taler stiften? Die alte Schweizerſitte, Kleinkunſt in guter Währung als Angebinde zu verleihen, lebt im Exlibris-Tauſch allmählich wieder auf; ſie dürfte in noch ſo und ſo vielen andern Stücken und nicht zuletzt in der Kleinkunſt der Plafette, der Göttingen, wieder Bürgerrecht in unſerer Zeit erwerben.

Hermann Röhliſberger

Tag und Traum

Jeden Tag erleb ich's in Gedanken,
Daß du Icheu mir naht mit zagem Gritte,
Daß mich deine Arme heiß umranken,
Daß dein Auge voll von dieſer Bitte:
Hab' Erbarmen! Kannſt du nie vergeben?
Mir am Fuß, blickſt du aus Gram und Wehe,
Hebſt die Hand, als käm von mir das Leben —
Ich aber winke, eilig ſchweigend: Gehe!

Doch zur Nacht regieren andre Mächte!
Tief im Traume luch' ich dich, du Süße!
Tief im Rausch der erſten Liebesnächte,
Küß' ich deine Ichönen, Ichmalen Füße,
Sinnlos lehzend, ruſe ich: Verzeihe!
Iſt kein Sinn im Rausche der Genüße?
Iſt kein Sinn im Schmerz der Leidensſchreie?
Küße mich! Daß ich dich wieder küße!

Carl Friedrich Wiegand

